

# Zum Osterbrauch der Fleischweihe

## Von den Wurzeln über die Verbreitung bis zum Wandel in unserer Zeit

GÜNTHER WURZER

### Die Fleischweihe – ein Kärntner Brauch im Lichte historischer Quellen

Der Brauch der Osterspeisensegnung lässt sich generell anhand der Benedictionale bis ins 7. Jahrhundert zurückverfolgen. Im fränkischen Gebiet wird die Segnung von Osterlämmern zur Zeit Karls des Großen erwähnt und im „Benedictio ad agnum benedicendum in Pascha“ durch eine Segnungsformel auch untermauert (Benediktionale, 1978, Bd. 1, 577).

In Deutschland trat dann etwas später Abt Walafried Strabo von Reichenau (810–849) gegen die Segnung von Lebensmitteln auf dem Altar auf. Er meinte: „*Mit Ausnahme von Brot, Wein, Ähren, Trauben, Öl und Weihrauch sollten andere Speisen vorschriftsmäßig von Priestern an beliebigen Orten geweiht werden oder wenn einige behufs Weihe zum Altar gebracht werden, so sind sie durch eine besondere Weihe in jeder Hinsicht von der Konsekration (= Verwandlung von Brot und Wein beim Abendmahl) des Sakraments des Herrn auseinander zu halten.*“ (Benediktionale, 1978, Bd. 1, 578).

Ein hochinteressante Quelle betreffend die Fleischweihe ist die Vita des Bischofs Ulrich von Augsburg († 973), der im 10. Jahrhundert lebte und von dem berichtet wird, dass bei ihm zu Ostern zuerst Lammfleisch und Schinken auf den Tisch kamen, welche während der Messe geweiht wurden. Der Bischof reichte jedem Tischgenossen etwas von diesem geweihten Fleisch, ehe das Festmahl begann (Fuchs, 1997, 28). Ein interessantes Detail am Rande – der Kren (Meerrettich) als neue Segnungsfrucht wird bei den katholischen Bistümern erstmals in Erfurt und später auch in Bayern erwähnt (Benediktionale, 1978, Bd. 1, 602).

Aus dem 12. Jahrhundert wissen wir, dass selbst der Papst in Nachahmung des jüdischen Passahfestes mit fünf Diakonen und fünf Kardinälen ein „*gesegnetes Lamm*“ verspeiste (Benediktionale, 1978, Bd. 1, 581). Ostern steht ja bekanntlich in enger Beziehung zum jüdischen Passahfest, denn bereits die Urchristen feierten die

Auferstehung in Anlehnung daran – für die Juden ist es der Gedenktag des Auszuges aus Ägypten und Jesus Christus hat am Tag des Passahfestes mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gefeiert. Das Passahfest fällt gemäß dem Mondkalender auf unterschiedliche Wochentage, weshalb beim Konzil in Nicäa 325 n. Chr. und mit der Einführung des Gregorianischen Kalenders (1582) Ostern auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling festgelegt wurde. Die orthodoxen Christen folgten bekanntlich nicht der gregorianischen Kalenderreform, weshalb sie Ostern später feiern.

Allgemein sind Quellen, die auf die Fleischweihe im Mittelalter eingehen, eher spärlich. Von besonderem Interesse sind natürlich Klostersaufzeichnungen, da in diese Zeit die Klostergründungen fallen, aber auch Urbarien der Grundherrschaften. In beiden finden sich interessanterweise Vermerke der österlichen Naturalzinse und -deputate.

Erste Quellen aus dem 12. Jahrhundert und später ab der Mitte des 15. Jahrhunderts erwähnen wiederholt den Rechts-, Kirchen- und Volksbrauch des Ostereies und der österlichen Zinseier. Neben Eiern mussten um Ostern auch Weiß- und Fladenbrote an die Herrschaften, wie aus Urbarien ersichtlich, abgeliefert werden.

Aber auch Klöster, Pfarreien und Spitäler haben dieses Gewohnheitsrecht des Einsammelns von Naturalien in Anspruch genommen, an Letztere wurden sie teils auch gespendet.

Auf diese Weise erhaltene Fladen- und Osterbrote sowie Ostereier wurden in Klöstern gesegnet und anschließend an Mönche, Laienmitarbeiter, Arme und Bettler verteilt. Weltliche und kirchliche Obrigkeiten schenkten die Zinseier auch an Berufe wie Pfarrer, Mesner, Lehrer und Totengräber. Österliche Eier erhielten aber auch Schäfer- und Gemeindegirten für ihre Arbeit sowie Ministranten und Ratschbuben (Weber-Kellermann, 1985, 69). Dieser



Abb. 1: Fleischweihe in Unterkrain. Gemälde M. Gaspari

Brauch, den Ministranten, die sich nach der Fleischweihe gewöhnlich vor der Eingangstür der Kirche oder vor der Friedhofstür aufstellen, Ostereier zu schenken, hat sich bis heute erhalten, wenngleich heute auch Geld als Geschenk gegeben wird.

Das „Zinsei“ wurde in Form der Weitergabe sozusagen schon früh zum „Schenkei“. Und es ist anzunehmen, dass diese kirchliche Tradition auch von der bäuerlichen Bevölkerung in den Dörfern und am Lande aufgegriffen und nachgeahmt wurde. So ist möglicherweise aus einem kirchlichen Ritual ein Brauch entstanden, den es bis heute, wenn auch in abgewandelter Form, noch gibt. Vom 18. bis ins 20. Jahrhundert ist für den gesamten deutschen Sprachraum bezeugt, dass Dienstboten (Knechte und Mägde) zu Ostern auch Osterbrote und Ostereier als Geschenkgabe von Bauern und Bäuerinnen erhielten – in Kärnten war es der Reindling, der auch als „Gotengeschenk“ Nachahmung erfuhr und von Tauf- und

Firmpaten in der Karwoche an die Patenkinder verschenkt wurde und teils noch wird.

Im Salzburger Rituale von 1657 wird auf die Speisensegnung im Salzburger Erzbistum näher eingegangen – Teile Kärntens, wie z. B. Friesach, waren bis 1803 im Besitz der Salzburger Erzbischöfe. Lammfleisch ist für diese Zeit die einzig genannte Fleischsorte. Es finden sich darin weiters Formeln für die Eiersegnung, die Segnung des Brotes und anderer Früchte. Das Rituale von 1850 erwähnt dann schon Fleisch allgemein. Das heißt, es ist anzunehmen, dass Schweinefleisch oder Rindfleisch in Form von Würsten und Rindszunge erst eine recht junge Erscheinung im Weihkorb sind.

Eine der frühesten schriftlichen Quellen, die den Brauch der Fleischweihe ausführlicher beschreiben, stammt aus dem Herzogtum Krain, das als Nachbarland Kärntens damals zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie gehör-

te. Freiherr von Valvasor, der das Nachbarland in 6 Bänden beschrieb, schilderte den Brauch der Fleischweihe folgendermaßen: „Gleichwie aber in allen Ländern einige sonderbare Neben-Gebräuche beobachtet werden, also geschieht auch in Crain Die Leute sonderlich auf den Dörffern tragen in den Ostern an stat deß Oster-Lämmleins allerley Eß-Waaren zur Kirchen in einem Körblein, als: gedörrte Schwein-Schuncken und Schulter, imgleichen gesalzenes Rindfleisch, auch in Brasilien-Holtz gesottene Eyer und einen Kolatsch (= Reindling). Solches muß ihnen der Geistliche nach gehaltenen Messe segnen oder weihen. Allsdann lauffen diejenige Männer und Weiber, welche die Körblein und Torwitzen (wie mans in Crain nennet) mit dem Fleisch tragen, so geschwinde als ihnen möglich ist nach Hause. Dieser Brauch ist fast im gantzen Lande üblich. Und haben die einfältige Leute gemeinlich diesen Wahn-Glauben dabey, daß derjenige, welcher seine geweihte Speise am ersten nach Hause bringt, in selbigem Jahr auch am ersten seinen Hirs ausjete. (Valvasor, 1877, 471).

Interessant ist, dass bis ins 19. Jahrhundert sämtliche Aufzeichnungen belegen, dass die Speisenweihe erst am Ostersonntag, also nach den Auferstehungsfeierlichkeiten und Osterfeuern stattfand. (Valvasor spricht in Krain nur von „Ostern“! Vermutlich ist es aber auch hier der Ostersonntag.)

Der Karsamstag war bis dahin ein stiller Fast- und Gedenktag der Grabesruhe Christi. In Tiroler Quellen lesen wir dazu: „Am frühen Morgen des Ostersonntags legt die Hausmutter in Stadt und Land in den mit einem schönen weißen Tuch ausgeschlagenen Korb, je nach Verhältnissen, ein Stück Speck oder Schinken, Brot, Butter und gefärbte Eier und ein Stück Krenwurz und läßt es zur Weihe tragen.

genauso wie damals wird etwas „Geweihetes“ als Vorspeise des Festessens gegeben.“ (Ostern in Tirol, 1957, 82).

Für Kärnten kennen wir eine erste ausführliche Schilderung dieses Brauches erst für den Beginn des 20. Jahrhunderts, wo dieser dann jedoch bereits am Karsamstag stattfand.

Der Germanist und Volkskundler Georg Graber berichtet zur Fleischweihe Folgendes: „Die Hausfrau hat alle Hände voll zu tun. Der „Weich’nreinling“, die „Gotastriezeln“ müssen gerichtet, das Selchfleisch, die Würste und Ostereier gekocht und die Eier gefärbt werden, denn nachmittags ist die Fleischweihe und die Feier der

Auferstehung. Schon bald nach Mittag kündigen Pöllerschüsse den Beginn des Feierabends und eigentlichen Osterfestes an. In den meisten Gegenden findet in den Nachmittagstunden vor der Auferstehung die Weihe der Osterspeisen in der Kirche statt. Frauen und erwachsene Mädchen tragen in großen breiten Körben, die mit einem großen weißen Tuch eingebunden sind, Selchfleisch, Schinken und Würste, Reinlinge, gefärbte Eier und sauber gereinigte Krenwurzeln zur Weihe. Wo Almwirtschaft betrieben wird, gibt es dazu auch Butterkugeln und -Striezeln. In langen Zeilen stellen sie die „Weich’nkörbe“ im Mittelgang der Kirche auf und schlagen ein Eckchen des Tuches zurück, wenn der Pfarrer mit dem Sprengwedel segnend durch die Reihen schreitet, damit der Segen in die Osterspeisen eindringe. Für den Mesner und die Ministranten wird eine Wurst und ein Ei auf das Tuch gelegt. Es ist manchmal das Vorrecht der ersten Magd, den Weich’nkorb zur Kirche zu bringen, sonst trägt ihn die Hausfrau selbst. Fast überall ist es üblich, dass beim Fortgehen vom Hause, noch häufiger aber bei der Rückkehr mit dem Weich’nkorb Pöller gelöst werden. In Ober- wie in Unterkärnten findet nach der Weihe ein förmlicher Wettlauf mit den Körben statt. Im Gurk- und Metnitztal heißt er „Spitzlauf“ Wer als erste den Weiekorb nach Hause bringt, ist der „Spitz“ und bekommt als Anerkennung eine Wurst. Bei diesem Rennen sind auch Burschen, die die schwere Last tragen, beteiligt. In den Tälern Mittelkärntens wird die Trägerin des Weiekorbes gewöhnlich auf einem Einspännerwägelchen zur Kirche gefahren. Nach der Weihe läuft jedes Mädchen mit dem Korb zu seinem Gespann, springt auf und in rasender Fahrt, dem sogenannten „Spitzenfahren“, geht es nun heimwärts. Überall krachen bei der Ankunft die Pöller. Jede will die erste sein, denn, so heißt es, sie wird dann auch bei der Arbeit voraus sein und das Getreide wird beim betreffenden Hofe zuerst reifen. Nach Rosentaler Glauben wird die zuerst Ankommende noch im selben Jahr einen Bräutigam finden. Das auf dem Weiekorb liegende „Weichwöchl“ darf im Glantal, solange noch eine Kornfrucht auf den Feldern steht, nicht gewaschen werden. Beim Herannahen eines bösen Wetters wird es ins Freie gehängt und Holz vom Palmbusch auf dem Herde verbrannt. Im Rosen- und unteren Gailtale wird der Weiekorb mit schön gestickten Tüchern verdeckt. Zu den entlegeneren Bauerngehöften macht sich der Pfarrer mit dem Mesner schon bald nach Mittag auf den Weg und nimmt an Ort und Stelle die Fleischweihe vor. Von Gehöft zu Gehöft eilend, segnet er die vor dem Hause stehenden Bauern und ihre



Abb. 2: Heimkehr von der Fleischweihe in Glainach/Kärnten. Aufn. G. Graber, 1933

Leute und weiht das Fleisch, das in den Körben vor den Häusern aufgestellt ist. Für Weg und Weihe entrichtet jeder eine Wurst und Eier. Bei hochgelegenen Bergbauern muß oft der Bauer selbst die Weihe des Ostersegens vornehmen. Er versammelt die Seinen um sich und verrichtet mit ihnen laute Gebete, dann segnet er mit einem in Weihwasser getauchten Büschel aus drei Getreideähren die in einem runden Korb auf weißem Linnen sauberlich geordneten Speisen. Ein paar kräftige Pöllerschüsse begleiten den Vorgang. „G'weichtes“ darf zu Ostern in keinem ordentlichen Hause fehlen. Daher wird es, solange es reicht, vor jedem Mahle verzehrt. Es soll der Gesundheit besonders zuträglich sein. Das geweihte Fleisch darf nicht mit der Gabel, sondern nur mit den Fingern berührt werden, die Eier sollen nicht gehackt, ihre Schalen müssen wie alle Überreste der Osterspeisen verbrannt oder in den Acker eingegraben werden. Das „Weichatessen“ (Gurktal), das Verzehren dieser geweihten Speisen, findet nirgends vor der kirchlichen Feier der Auferstehung, meist erst am Ostermorgen statt, da der Karsamstag noch zu den strengen Fasttagen gehört. Jeder Diensthote im Haus erhält dann einen Reinling, eine Wurst und Selchfleisch und dazu eine Anzahl von meist rotgefärbten Eiern.“ (Graber, 1934, 253–255).

„Die schwere Zeit des Fastens ist nun vorbei. Fleischspeisen dürfen wieder genossen werden. Die eigentlichen Osterspeisen sind von der Kirche geweiht, um etwaige schädliche Wirkungen des langentbehrten Genusses zu verhindern. Das Osteressen ist glückbringend. In jedem Bauern- und Bürgerhaus wird an den zwei Feiertagen „Gweichtes“ verzehrt und jedem Gast vorgesetzt.“ (Graber, 1934, 261).

Weiters merkt Graber an: „Obgleich jetzt die kirchliche Begehung des Leidens Christi und seiner Auferstehung der ganzen Festzeit ihr Gepräge verleiht, haben sich doch im Volke noch viele Bräuche gerade im engsten Anschluß an die Kirche erhalten, die weit älter sind als das abendländische Osterfest.“ (Graber, 1934, 241).

Graber folgt hier betreffend das Alter dieses Brauches offensichtlich dem Denkansatz gewisser Gelehrter des 19. Jahrhunderts, die die Meinung vertraten, dass zahlreiche Bräuche „uralt“ seien, also heidnische Wurzeln haben und sich in vielen von ihnen bis heute vorchristliche, mystische Ausformungen erhalten hätten, die erst allmählich durch christliche Sitten und Brauchelemente überlagert oder verdrängt wurden. Albrecht Dietrich glaubte sogar in den Volksbräuchen zu erkennen, dass: *der niedere Volksbrauch einmal eine hohe Kultzeremonie war.*“ (Amtmann, 1986, 294).

Ob sich die Fleischweihe auf einen vorchristlichen Brauch zurückführen lässt, das heißt, ob sie auf keltische und germanische Frühlings- und Fruchtbarkeitsfeste zurückgeht, die mit reichlichem Essen (mit Fleisch und Eiern) verknüpft waren, wie manche ältere Volkskundler annahmen, kann eigentlich nicht wirklich beantwortet werden, da uns schriftliche Quellen diesbezüglich fehlen!

Hans Moser, ein deutscher Volkskundler, formulierte es so: „Nur wenige Darstellungen sind auf geschichtlichem Material aufgebaut; So zeigt sich ..., daß der großräumigen Brauchforschung einigermaßen ausreichendes Vergleichsmaterial wohl für die Zeit vom Ende des vorigen Jahrhunderts ab (= 19. Jahrhundert) zur Verfügung gestellt werden kann, nicht aber für frühere Zeiten“ (Moser, 1985, 169).

Hans Moser nimmt im Gegensatz zu Cerny, die beispielsweise der alten Denkschule der Volkskunde folgt – wenn sie schreibt, dass paradoxerweise die Kirche zur



Abb. 3: Speisen im Weihkorb, die von der Bäuerin zur Weihe getragen werden. Aufn. G. Graber; Rosental, 1933

ewahrerin „heidnischer Bräuche“ wurde, die sie im Grunde zu bekämpfen trachtete (Cerny, 1992, 46) –, an, dass durch die Weihe von Ostereiern und Osterbrot, die von Klöstern, Kirchen und Ordensspitälern für karitative Aufgaben erbettelt und danach an Geistliche, Kirchendiener, Spitalspersonal und arme Leute verteilt wurden, es zu „vielfältige(n) Verflechtungen des österlichen Abgaben-, Spenden- und Brauchwesens“ kam (Moser, 1985, 170).

Moser vermutet also (eindeutige Belege und Quellen dafür fehlen ihm allerdings ebenso wie Graber!), dass die Fleischweihe, wie wir sie heute kennen, eher auf die österlichen Naturalzinse und -deputate zurückgeht und dass durch die klösterliche und kirchliche Vermittlung der

österlichen Speisenweihe diese unter der bäuerlichen Bevölkerung ihre Nachahmung gefunden haben dürfte, womit dann das „Geweihete“ in jedes Haus und damit an jedes Mitglied der Hausgemeinschaft gekommen ist.

Wörtlich schreibt er: „Dieser Vermittlung durch die Kirche blieb das Osterbrauchtum der katholischen Gebiete bei all seinen Verzweigungen bis zum heutigen Tag verbunden“ (Moser, 1985, 172) und: „Deutlich tritt hervor, daß die Gebiete, in denen Osterei und Osterbrot eine traditionell wesentliche Rolle spielen, vorwiegend der katholischen und der orthodoxen Kirche angehören.“ (Moser, 1985, 168).

Da Bräuche immer einem Wandel unterliegen, ist es naheliegend, dass das mittelalterliche Abgaben-, Segnungs- und Spendenwesen den Brauch der Fleischweihe beein-



Abb. 4: Blau gefärbtes, verziertes Osterei. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

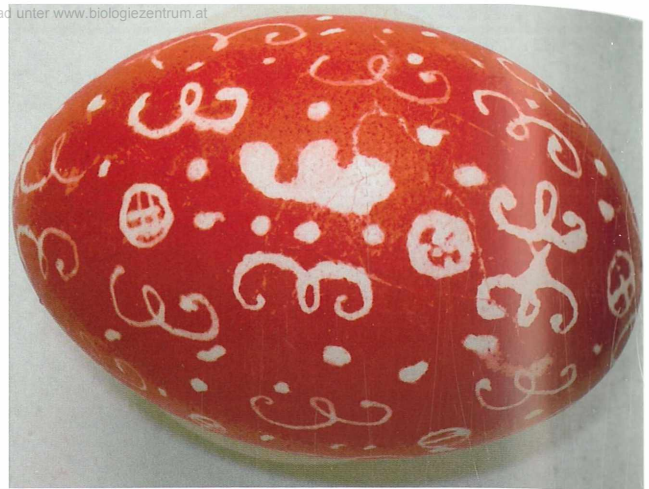


Abb. 5: Rot gefärbtes, verziertes Osterei. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

flusst und geprägt haben dürfte, ganz von der Hand zu weisen sind aber auch Grabers oder Cernys Ansichten nicht. Wenn Cerny meinte, dass die (katholische) Kirche zur Bewahrerin heidnischer Bräuche wurde, obwohl sie diese zu bekämpfen trachtete, so geben ihr Quellen, die bis heute eine kritische Haltung, ja mitunter ein zwiespältiges Verhältnis aufzeigen, welches Geistliche zur Fleischweihe haben, teils sogar Recht. Vielleicht versuchten die katholische wie die orthodoxen Kirchen überliefertes heidnisches Brauchtum mit dem Evangelium zu verknüpfen, um die Massen für ihre religiöse Anschauung zu gewinnen, was der evangelischen Kirche in ihrer strikten Ablehnung profaner Bräuche allgemein vielleicht deshalb nicht so gelingt.

Auch Elisabeth Wasserbauer verweist auf die Brückenfunktion der Fleischweihe, die ihr, ihrer teilnehmenden Beobachtung zufolge, noch heute zwischen kircheninternen und kirchenferneren Personen zukommt. Für Wasserbauer wird durch die Fleischweihe sogar eine Zusammengehörigkeit zwischen liturgischem und profanem Leben hergestellt. Wörtlich schreibt sie dazu: „... dass die Osterspeisensegnung nicht den Platz der Auferstehungsfeiern einnehmen kann, als Brauch, als Verbindungsglied zwischen verschiedenen Abstufungen der Kirchlichkeit erfüllt sie dennoch einen wertvollen Dienst.“ (Wasserbauer, 2004, 132).

Ostern ohne Osterei ist für uns praktisch nicht vorstellbar. Allerdings soll darauf hingewiesen werden, dass das Ei als Symbol der Fruchtbarkeit bei fast allen Völkern, ob christlich oder nicht, eine mehr oder minder große Rolle spielte

und heute noch spielt. Schon die alten Ägypter und Chinesen kannten und verwendeten gefärbte Eier.

Interessanterweise ist der Gebrauch von Ostereiern (vom Märchen mit dem Osterhasen, der „Eier legt“, über das Ostereierschenken bis zu den Ostereierspielen) auch bei den Protestanten üblich, während es bei ihnen den Brauch der Fleischweihe oder Speisensegnung zu Ostern nicht gibt. Luther verurteilte vielmehr die mittelalterliche Benediktionspraxis aufgrund weitgehend fehlender biblischer Belege. Und die evangelische Pfarrerin Anne Strid von der Grazer Heilandskirche äußerte sich 2001 zur Fleischweihe in der Steiermark sinngemäß so: „Solange den Menschen bewusst ist, dass es sich nur um ein Brauchtum handelt, ist es in Ordnung, allerdings ist der Zeitpunkt ein entscheidender Kritikpunkt für mich und für evangelische Christen, denn der Karsamstag ist eigentlich ein sehr trauriger Tag, an einem solchen Tag sollte es keine Feiern oder Fleischweihe geben, denn das nimmt dem Ostersonntag sehr viel Kraft, was schade ist.“

Speisensegnungen, wie auch Tischgebete allgemein, egal wie alt sie sein mögen, ob christlichen oder nichtchristlichen Ursprungs, zeigen eines jedoch ganz deutlich, dass es Menschen ein elementares, religiöses bzw. kulturelles Bedürfnis ist, der Nahrungsaufnahme durch diese vorausgehenden Handlungen eine transzendente und festliche Dimension zu verleihen. Der Mensch setzt auf diese Art und Weise Brauchhandlungen, die er als Mensch in seiner geistigen Dimension eben braucht und die ihn dadurch ja wohl wesentlich vom Tier und dessen Nahrungsaufnahme unterscheiden.

## Kirchliche und weltliche Verordnungen und ihr Einfluss auf den Brauch der Fleischweihe

Segnungen von Speisen, auf die während der Fastenzeit verzichtet wurde, mehrten sich laut schriftlicher Quellen ab dem 12. Jahrhundert, wobei interessanterweise berichtet wird, dass die Segnungen entweder im Rahmen der Osternachtsfeiern oder erst am Ostersonntag erfolgten, jedoch nicht wie heute am Karsamstag vor den Auferstehungsfeierlichkeiten!

Wie kam es nun zu dieser Abänderung bzw. wie erklärt sich diese?

In den ersten Jahrhunderten des Christentums war die Ostervigil eine Ganznachtfeier, die am Samstagabend begann und am Sonntag bei Sonnenaufgang endete. Später versuchte man die Feier zu verkürzen und sie schloss dann um Mitternacht. Parallel dazu kam es zur Vorverlegung der Fastenmessen auf den Karsamstagvormittag. Damit verschob sich auch die Ostervigil nach vorne. Letztlich war es dann bis ins 20. Jahrhundert hinein üblich, die Ostervigil am frühen Morgen des Karsamstags zu feiern. Im Anschluss daran fanden die Wasser- (geweihtes Taufwasser diente den Urchristen in der Osternacht zur Taufe) und Feuerweihe (auf geweihtem Feuer wird das Weihfleisch gekocht) statt.

Die österliche Feuerweihe war ein Vorrecht der Pfarrkirchen und sollte möglicherweise ältere heidnische Frühlingsfeuer, die zu Ehren von Gottheiten und zum Gedeihen der Feldfrüchte entzündet wurden, verdrängen.

Das „geweihte Feuer“, das durch Gegeneinanderschlagen der Feuersteine oder eines Feuersteines auf Eisen am

Karsamstag zeitlich in der Früh vor der Kirche entzündet und vom Pfarrer geweiht wird, holen meist Kinder mittels Feuerschwämmen oder in Form von Kohlenstücken ab und bringen es eilends nach Hause. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts trat zur Feuerweihe auch die Weihe von Zündhölzern, da dies vor allem für entlegene Höfe und Häuser eine Erleichterung darstellt. Die Hausfrau zündet mit dem geweihten Feuer/Zündhölzern das mit dem Kreuzestod Christi symbolisch erloschene Herdfeuer vom Karfreitag am Karsamstag in der Früh sozusagen wieder neu an. Dieses „neue und zugleich geweihte Feuer“ verkörpert einen Neubeginn und dient zugleich dem Zubereiten der Osterspeisen! Gekochte und gefärbte Eier, Würste, Schinken, Kren sowie frischgebakene Osterbrote (Weißbrot und Reindlinge) werden, nachdem sie etwas ausgekühlt sind, in den Weihkorb, der am Nachmittag zur Fleischweihe gebracht wird, gelegt.

Papst Pius XII. beabsichtigte im Jahre 1952 durch die Liturgiereform die bis ins 19. Jahrhundert geübte Tradition, wonach die „volkstümlichen Bräuche der Wasser-, Feuer- und Speisenweihe“ erst nach den Auferstehungsfeiern vollzogen werden sollten, wiederherzustellen (Huber, 1995, 114).

Diese Liturgiereform löste jedoch zahlreiche Klagen aus. So liest sich aus Tirol dazu Folgendes: „Dieser Tag (= Karsamstag) ist von der liturgischen Änderung am meisten betroffen. Wir wohnten am Morgen der Feuerweihe bei und dem ersten freudigen Osteramt wir erlebten alljährlich neu den Jubel der Auferstehung Das war der alte Karsamstag!“ (Ostern in Tirol, 1957, 73).

Ähnliche Berichte gibt es auch aus der Steiermark und anderen Bundesländern.



Abb. 6: Fleischweihe/Speisensegnung im Südkärntner Raum beim Bauernhof, Mitte 20. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK



Abb. 7: Fleischweihe/Speisensegnung im Gurktal beim Hauskreuz, Mitte 20. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

Aufgrund der liturgischen Vorschriften Papst Pius XII. sollte der Karsamstag also wieder der „*stille Tag der Grabesruhe des Heilands*“ werden, ohne vormittägigen Gottesdienst und ohne Auferstehung am Nachmittag.

Hätte sich diese päpstliche Liturgiereform durchgesetzt, gäbe es heute für Katholiken die Fleischweihe nicht wie üblich am Karsamstag (woran die Protestanten Anstoß nehmen – siehe Strind), sondern am Ostersonntag.

Veränderungen im Brauchtum sind aber viel schwerer anzuordnen als in der offiziellen Liturgie, da Traditionen offensichtlich tief in der Bevölkerung verwurzelt sind.

In Kärnten behauptete sich die Fleischweihe am Karsamstag und nachweislich auch in anderen österreichischen Bundesländern, in Bayern und in Ländern Ost- und Südosteuropas. Die Liturgiereform durch Papst Pius XII. konnte also das Osterbrauchtum der Speisensegnung in diesen Ländern nicht nachhaltig verändern, obwohl die Römische Benediktionale von 1984 keine explizit österliche Speisensegnung mehr enthält (Rituale Romanum, Tit. VIII, 139–142) und ein 1988 erschienenes Rundschreiben der katholischen Glaubenskongregation für den österlichen Gottesdienst vorsieht, dass die Gläubigen über den eigenen Charakter des Karsamstag unterrichtet werden sollten. Wörtlich heißt es in diesem Schreiben: „*Gebräuche, die mit diesem Tag (= Karsamstag) verbunden sind – weil auf ihn früher die Osternachtfeier verlegt war – sollten der Osternacht und dem Ostersonntag vorbehalten werden.*“ (Rundschreiben, 1988).

Die Liturgische Kommission für Österreich merkte jedoch bald darauf an, dass man von der Umsetzung dieses Anliegens noch weit entfernt ist. Die Gründe dafür liegen wohl auf der Hand: Einerseits wurden die Osternachtfeiern zwar etwas nach hinten, also auf den Karsamstag Abend verschoben, nicht jedoch, wie davor üblich, auf den Morgen des Ostersonntag. Und zum Zweiten verbieten heute öffentliche Verordnungen nicht nur das Abfeuern von Böllerschüssen, sondern auch das Abbrennen der Osterhaufen und Osterfeuer in den frühen Morgenstunden des Ostersonntag. Die staatlichen Verordnungen und Einschränkungen wurden teils notwendig, da es immer wieder zu Verletzungen durch Böllerschüsse kam und die Osterfeuer auch unerwünschte Brände zur Folge hatten, weshalb heute Osterfeuer bei Gemeinde und Feuerwehr anzumelden sind.

Der Wunsch vieler Katholiken ist es aber, im Anschluss an die Auferstehungsfeierlichkeiten bzw. nach dem

Abbrennen des Osterfeuers geweihte Osterspeisen zu sich zu nehmen, weshalb sich die Brauchhandlung der Fleischweihe oder Speisensegnung praktisch am Karsamstagnachmittag erhalten hat.

Noch bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts war es dagegen zum Beispiel in Mittelkärnten üblich, Osterfeuer erst nach Mitternacht zu entzünden, dabei zu beten und zu singen und erst im Anschluss gegen den frühen Morgen des Ostersonntag den Weihkorb zu öffnen und „Geweihetes“ zum ersten Mal zu essen. Anschließend besuchte man am Ostersonntag die Messe. Ich erinnere mich noch an meine Kindheits- und Jugendtage, als zwischen 1960 und 1970 mein Großvater, Ferdinand Eicher, auf seinem Bergbauernhof großen Wert darauf legte, dass der Osterhaufen nicht vor ein Uhr in der Früh angezündet wird.

Im mittleren Metnitztal konnte man noch in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts zahlreiche Osterfeuer zwischen ein und fünf Uhr in der Früh auf den Höhen bei den zwar schon immer weniger werdenden Bergbauern und vereinzelt auch im Tale brennen und weithin leuchten sehen und dazu die Böllerschüsse vernehmen.

Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurden behördliche Verordnungen erlassen, wonach die Osterfeuer vor Mitternacht abzubrennen sind und keine Böller mehr abgefeuert werden dürfen.

Für uns Kinder waren diese Osternächte einerseits immer etwas strapaziös, andererseits aber auch voller Überraschungen und oft sehr spannend. Was uns wach und aktiv hielt, war wohl auch der Gedanke an bzw. die Vorfreude auf das „Weihfleisch“, das uns in den frühen Morgenstunden des Ostersonntag aus dem Weihkorb erwartete. Gegen Abend kamen damals für gewöhnlich zahlreiche Verwandte mit ihren Kindern auf den Hof meines Großvaters. Am Tag halfen die Älteren von uns oft noch mit, dem Osterhaufen sein letztes Gesicht zu geben – restliches Fichtenreisig, aber auch verbliebene Äste aus dem Obstgarten wurden gesammelt, um den Osterhaufen noch größer werden zu lassen. Mit der hereinbrechenden Dunkelheit musste der Osterhaufen auch bewacht werden, denn manchmal kam es vor, dass „zan Bosn“, also böswillig, vorzeitig einem Bauern der Osterhaufen abgeheizt wurde. Dies war aber eher selten und diese Untugend nahm erst mit dem Wandel hinsichtlich der Einstellung zum Osterfeuer zu – ursprüng-

lich war die Größe des Feuers nicht das Wichtigste, es sollte in erster Linie als Erinnerung und zur Ehre des Auferstandenen brennen. Mit der Zunahme der Säkularisierung und der Möglichkeit, mittels Maschinen immer größere Osterhauen zu errichten, stieg auch das Geltungsbedürfnis, die anderen zu übertrumpfen bzw. ihnen ihre Feuer nicht zu gönnen und sie vorzeitig zum Abbrennen zu bringen. Da immer weniger Leute auf den Höfen waren – drastischer als das Bauernsterben erlebte man in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunächst die rapide Abnahme der bäuerlichen Großfamilie; das Gesinde, also Knechte und Mägde, gab es nach dem Krieg bald kaum mehr, und auch die Geschwister der Hoferben, die früher als Arbeitskräfte oft auf den Höfen blieben, wurden mit der zunehmenden Mechanisierung von den Maschinen verdrängt und mussten sich auswärts eine Arbeitsstelle suchen –, übernahm die Landjugend zusehends das Errichten von Osterhäufen, während in den Städten vermehrt Vereine, Wirte und heute teils auch Discobesitzer riesige Osterhauen errichten oder errichten lassen. So entstand die Sitte, diese in den Nächten davor mittels Nachtwachen, die sogar in Schlafsäcken ausharren, vor dem Anzünden zu beschützen und bewachen.

In den meist noch kühlen Frühlingsnächten war uns Kindern oft recht kalt, bis das Osterfeuer eben richtig brannte und wir uns daran wärmen konnten und auch unseren Spaß hatten. Solange Großvater gesund und bei Kräften war, war es ein ungeschriebenes Vorrecht, dass nur



Abb. 8: Alte Kärntner Weihkorbformen. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

er das Feuer entzünden durfte! Diese Osterfeuer mitzuerleben stellte nicht nur für Erwachsene, wie Geramb berichtete, sondern auch für uns Kinder und Jugendliche ein bezauberndes und zugleich erhabenes Gefühl dar. Am Karsamstag betete mein Großvater gewöhnlich um passendes Wetter in der Osternacht.

„Es sollte nicht regnen oder gar schneien, damit das Feuer gut brennt und als Zeichen der frohen Osterbotschaft weit hin leuchtet“, wie er meinte und natürlich durfte auf kei-



Abb. 9: Die Kunst, schwere Körbe auf dem Kopf zu tragen, ist in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts gänzlich abgekommen. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

nen Fall der Wind gehen – denn es geschah doch hin und wieder, dass ein Gehöft oder ein zu nahe liegender Wald durch Funkenflug Feuer fing. Vor allem aus Großvaters Erzählungen wussten wir, dass eine Familie auf der gegenüberliegenden Talseite in einer Osternacht einst ihr ganzes Anwesen verlor. Einmal war es auch für Großvater zu windig, sodass er es nicht wagte, den riesigen Haufen, den wir gemeinsam errichtet hatten, anzuzünden. Die Enttäuschung für uns Kinder war damals natürlich groß. Wenn aber in anderen Jahren das Feuer hoch aufloderte, war man mächtig stolz auf das eigene Osterfeuer, vor allem, wenn man sich als Kind einbildete, weit und breit nirgends so ein großes Feuer ausmachen zu können. Gegen Ende des Feuers, wenn die Flammen allmählich wieder kleiner wurden, begann Großvater mit seinen Gebeten und dem Singen und auch nachdem wir meist zwischen vier und fünf Uhr morgens ins Haus zurückkehrten, wurde am Tisch nochmals gebetet, während die Frauen mithalfen, die Osterspeisen herzurichten (Ostereier schälen, Schinken, Selch- und Bratwürste sowie Geselchtes und Gebratenes aufschneiden, Weiß- und Schwarzbrot anschneiden, Kren reiben ...) und auf den Tisch zu stellen. Für uns Kinder dauerten diese Gebete immer zu lange, zu erwartungsvoll auf das „Geweihete“ und wohl auch zu hungrig waren wir, doch wir mussten Stille halten und wenigstens leise mitbeten, denn Großvater konnte diesbezüglich recht streng sein.

Viktor von Geramb berichtete Ähnliches für die Steiermark: *„Bei allen Osterfeuern wird zuerst gebetet, dann gesungen und gejodelt. Um drei Uhr begeben sich die Weiber vom Osterfeuer weg mit dem Weihfleisch in die Kirche. Wenn im Gebirge noch tiefer Schnee liegt, gilt in manchen obersteirischen Gegenden auch das übers Osterfeuer gehaltene Fleisch als geweiht. Der Zauber einer solchen Osternacht im Gebirge lässt sich nicht beschreiben.“* (Geramb, 1948, 56).

### **Die Fleischweihe heute im Kontext von Wohlstandsgesellschaft, oft sinnentleertem Brauch einerseits und einer zusehends kritischen Einstellung kirchlicher Obrigkeiten andererseits**

Weber-Kellermann schreibt in ihrem 1985 erschienenen Buch Folgendes:

*„Der fleischliebende Chronist und Pfarrer, Andreas Stroblin, hat zweifellos unter der Fastenzeit gelitten, und sicher ist es richtig, dass eine der möglichen Begründungen*

*für die österliche Eierfreude in der Umkehr von der Fastenzeit zur Speisenvielfalt liegt. Die kirchliche Weihe der ersten Ostertagsspeisen trug noch zu deren rituellen Hervorhebung bei.“* (Weber-Kellermann, 1985, 68).

Die Kirche hat nach dem Zweiten Weltkrieg und speziell nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nach 1965 die strengen Fastenregeln allmählich gelockert (bis dahin war das Kollektiv noch bemüht, das Fasten – speziell auf dem Lande – auch zu überwachen; heute dagegen hält sich der Großteil der Bevölkerung nicht mehr an die Fastengebote der Kirche und es wird auch niemand mehr verurteilt, wenn er sich nicht daran hält), wodurch die Umkehr von Fastenzeit zu Speisenvielfalt und die rituelle Hervorhebung durch die kirchliche Weihe – um die Worte Weber-Kellermanns zu verwenden – auch an Bedeutung verloren haben.

Elisabeth Wasserbauer geht in ihrer erst kürzlich verfassten Diplomarbeit zum Thema steirische Fleischweihe auf die liturgischen Segnungsfeiern der Katholiken und die sieben Sakramente, die in der katholischen Kirche gefeiert werden, näher ein und meint, dass *die Osterspeisensegnung am deutlichsten dem Sakrament der Eucharistiefeyer zuzuordnen ist*“ (Wasserbauer, 2003, 24). Ob das die offizielle Kirchenmeinung ist, soll hier nicht hinterfragt werden. Nur so viel – die Weihe von Speisen wurde offensichtlich vom Volke wiederholt in die Nähe des Altares gerückt, weshalb schon im 9. Jahrhundert Abt Walafrid gegen die Segnung von Lebensmitteln auf dem Altar wettete. Und vielleicht hat man gerade aus diesem Grunde Speisensegnungen nie in Zusammenhang mit Eucharistiefeyern oder während der Messe am Hauptaltar vorgenommen, um die „geistige Speise“ in Form der Eucharistie klar von „Geweihetem“ für den physischen Verzehr abzugrenzen. Speiseweihen waren ranglich immer niederer angesiedelt und durften bestenfalls an Nebenaltären und in Kirchengängen stattfinden und häufig vollzogen sie sich überhaupt außerhalb der Kirchen an anderen Plätzen. Wie aus dem mittelalterlichen Deutschland, so gab es auch aus Tirol (Pustertal) die Aufforderung von Geistlichen, die Speisen nicht in die Kirche zu bringen, sondern davor auf Tische zu stellen, wo die Weihe im Anschluss an den Gottesdienst durch den Pfarrer erfolgte.

Noch vor vierzig, fünfzig Jahren, als auch in Kärnten der ländliche Raum wesentlich dichter besiedelt war und die Verkehrs- und Transportmöglichkeiten der größeren



Abb. 10: Abdeckung der Speisen mit gestickter Weihkorbdecke. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

Bauern auf Ochsen- und Pferdefuhrwerke bzw. die der Keuschler auf den Fußmarsch beschränkt waren und noch kein Mangel an Jungpriestern herrschte, war es auch in Kärnten üblich, Priester zu Dorfkapellen oder auf größere Höfe zu Hof- und Wegkreuzen, wo sich die Frauen aus der Umgebung mit ihren Körben einfanden, zu bitten, um die Fleischweihe vorzunehmen (siehe auch Graber 320).

Aus entlegenen Gebieten weiß man, dass die Speisensegnung oft sogar ohne Anwesenheit eines Priesters stattfand, d. h. von Bergbauern selbst vorgenommen wurde oder, wie Geramb für die Steiermark berichtet, die Speisen zum Zeichen des Segens über das entzündete Osterfeuer gehalten wurden.

Auffallend und bemerkenswert ist heute die Tatsache, dass die Fleischweihe, speziell auch in Kärnten, nach wie vor ein wichtiger Bestandteil des katholischen Osterbrauchtums ist. Im Gegensatz zu anderen religiösen Traditionen wird sie besonders hochgehalten und erlebt einen ungebrochen starken Zuspruch, ja die Zahl der Weihkorbtragenden dürfte heute vielleicht sogar größer sein als je zuvor:

Wurden einst riesige Körbe von einigen wenigen Frauen und Kindern von den Bauernhöfen stellvertretend für viele Hausbewohner zur Weihe getragen, so sind die

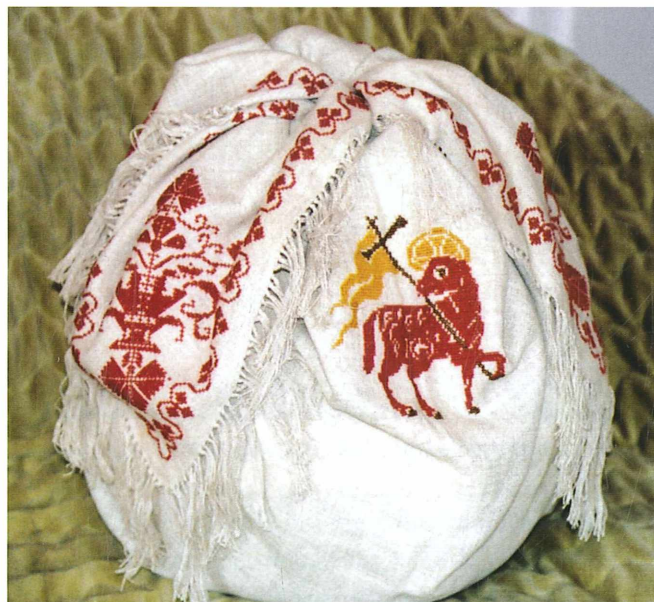


Abb. 11: Abdeckung des gesamten Weihkorbes mit gestickter Weihkorbdecke. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK



Abb. 12: Kärntner Weihkorbdecken aus dem 18. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK



Abb. 13: Kärntner Weihkorbdecken aus dem 18. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK



Abb. 14: Kärntner Weihkorbdecken aus dem 19. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK



Abb. 15: Kärntner Weihkorbdecken aus dem 19. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

Körbe heute aufgrund der Kleinfamilien zwar kleiner, die Zahl der Weihkorbtragenden hat aber eher zugenommen. Oft mehrere Familienmitglieder einer Familie, einschließlich Männer und Kinder gehen heute zur

Fleischweihe und interessanterweise holen sich auch Personen, die der Kirche sonst eher fern stehen, wie Geschiedene oder Wiederverheiratete mittels ihres Weihkorbes den sogenannten „Ostersegen“ Deshalb ent-



Abb. 16: Kärntner Weihkorbdecken aus dem 18. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK



Abb. 17: Kärntner Weihkorbdecken aus dem 19. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

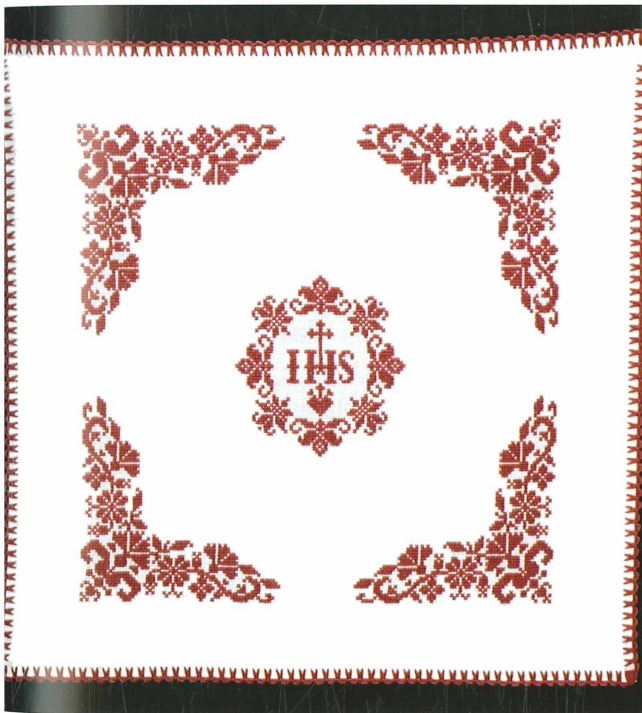


Abb. 18: Kleine und schlichte Kärntner Weihkorbdecke, Ende 20. Jahrhundert. Aufn. Archiv Abt. Volkskunde, LMK

Es scheint oft nicht ganz zu Unrecht der Eindruck, dass sich in Kirchen oder auf Plätzen, wo heute die „Fleischweihe“ (Speisensegnung) stattfindet, relativ mehr Menschen als bei Festmessen einfinden.

Darüber klagte beispielsweise im Jahr 2003 der Propst von Friesach Christian Moritz, wenn er im Pfarrblatt Folgendes schrieb: „Es scheint, dass für die Kärntner die Fleischweihe nicht wie oft behauptet das 8. Sakrament sei, sondern scheinbar zum wichtigsten Sakrament geworden ist, denn die Kirchen sind zur Fleischweihe am Karsamstag Nachmittag jedes Mal gesteckt voll, während viele dieser Besucher dem eigentlichen und zentralen Ereignis des katholischen Glaubens, der Auferstehungsfeier, am Abend fern bleiben.“

Auch aus der Steiermark gibt es ähnliche Aussagen. Der Volkskundler Volker Hänsel beobachtet seit Jahren in der Obersteiermark und im Speziellen im Ennstal, dass „die Kirchen das ganze Jahr, ja selbst zu Weihnachten nicht so überfüllt sind, wie zur Fleischweihe am Karsamstag und dass manche Menschen eine lange Autoanreise in Kauf nehmen, sofern sie die Fleischweihe in ihrer Pfarre verpassen, um sie anderswo nachzuholen, auch wenn sie oft nur mehr schwer einen freien Platz in der Kirche bekommen“

War es früher speziell in religiösen Familien üblich, das „Geweihte“ erst nach dem Abbrennen des Osterfeuers am frühen Ostermorgen sozusagen als erste „geweihte Speise“ (vor der Eucharistie) zu sich zu nehmen, erfolgt dies heute schon am Karsamstag Abend und von vielen, die kein

Osterfeuer haben, wird das Geweihte oft überhaupt schon unmittelbar nach der Fleischweihe gegessen, ohne die Auferstehungsfeierlichkeiten in der Kirche abzuwarten, worüber der Propst eben klagte.

Am Karsamstag 2005 machte ich im Metnitztal, in St. Salvator bei Friesach, anlässlich der um 15 Uhr angekündigten Fleischweihe (heute müsste man vielleicht schon von Speisen- und Getränkeweihe sprechen, da mitunter außer Essbarem auch Bierflaschen aus dem Weihkorb schauen!) eine interessante Erfahrung. Nachdem wir vergeblich auf den Priester warteten und dieser zur Speisensegnung nicht erschien, übernahm nach längerem Zuwarten eine Frau vom Pfarrgemeinderat die Segnung der Weihkörbe und Speisen. Zum einen mag der heutige Priestermangel, der eine Speisensegnung durch Geistliche nicht mehr überall ermöglicht, Anlass dieser Entwicklung sein, zum anderen denke ich, stellen sich Priester und kirchliche Kreise (die Pfarre St. Salvator untersteht dem Propst von Friesach) doch zusehends kritisch die Frage, inwieweit Fleischweihen, sei es in Kirchen, bei Kapellen, Wegkreuzen oder am Hauptplatz, wie z. B. in St. Veit an der Glan, nicht zum einen der „Grabesruhe“ am Karsamstag abträglich sind und zum anderen Gelegenheitschristen einen Vorwand bieten, mit dieser Handlung ihre christliche Pflicht erfüllt zu haben, die aber, losgelöst von katholischen Osterfeierlichkeiten, mit dem tieferen Sinn der Osterbotschaft, aber auch dem eigentlichen Osterbrauchtum nicht mehr viel gemeinsam hat.

Leider ist es heute häufig so, dass der schöne Brauch der Fleischweihe, wie er in Überlieferungen erwähnt und beschrieben wird oder ich ihn als Kind noch selbst erlebt habe und der früher in enger Beziehung einerseits zum Fasten und andererseits zum Osterfeuer, das im Gedenken an den Auferstandenen und Erlöser entzündet wurde, stand, zu etwas Äußerlichem verkommt, dem oft die tiefere Sinnhaftigkeit fehlt.

Viele Stadtbewohner haben heute auch kaum noch die Möglichkeit, an Osterfeuern auf dem Lande teilzuhaben, bzw. begibt sich die Jugend an Plätze, wo vielfach Vereine und inzwischen auch schon Discotheken riesige „Osterhaufen“ errichten lassen und Ostern nur mehr zum Anlass nehmen, um ihre Events zu veranstalten. Dafür werden eigens Plakate gedruckt, um diese Veranstaltungen oder Partys rund um das „Osterfeuer“, das mehr einem „Feuerwerkspektakel“ gleicht, anzukün-

den und gleichzeitig zu bewerben, wobei religiöse Traditionen unwichtig geworden sind. Nicht selten zahlen Jugendliche für diese „Osterevents“ Eintrittsgelder und konsumieren außer „Geweihtem“ gegen Bezahlung vor allem allerlei alkoholische Getränke. In dieser Form haben die „Osterevents“ mit dem ursprünglich religiösen Brauch von Fleischweihe und Osterfeuer wirklich nichts mehr gemeinsam

## Zusammenfassung

Osterspeisensegnungen sind in Europa seit dem 7. Jahrhundert belegt, ob sie älter sind, wie von manchen Forschern angenommen, d. h. auch bei vorchristlichen Völkern als Frühlingsbräuche üblich waren, lässt sich wissenschaftlich nicht wirklich nachweisen.

Interessant ist allerdings die durchaus zwiespältige Haltung der Kirche dazu – bereits frühmittelalterliche Quellen belegen, dass die Kirche im Umgang mit Speisensegnungen und ihrer Wertigkeit Probleme hatte, weshalb sie vom Altar verbannt wurden, auch spätere Geistliche wetterten gegen sie und sahen es lieber, wenn Speisensegnungen nach der Messe vor der Kirche, bei Kapellen oder Wegkreuzen erfolgten, und ebenso sind jüngste Aussagen von katholischen Geistlichen, wie *„die Fleischweihe ist das 8. Sakrament oder scheint zum wichtigsten Sakrament des Kärntners geworden zu sein“*, zu werten. Die Evangelischen haben diesen Brauch der Fleischweihe dagegen verboten, weshalb er ihnen auch bei uns fremd ist.

Als Brauch selbst hat die Fleischweihe, seitdem es genauere Schilderungen dazu gibt, doch gravierende Einschnitte erfahren:

Früher wurden die Eier und Fleischwaren sowie Brote und Kren in große Trage- und Vorratskörbe gegeben, die dann üblicherweise von Frauen auf dem Kopf zur Fleischweihe getragen wurden; aus der Kriegs- und Notzeit ist überliefert, dass man oft auch nur kleinere Taschen getragen hat, und heute werden üblicherweise Handkörbe von Frauen und Männern verwendet. Das Tragen auf dem Kopf war eine Möglichkeit, schwere Körbe über längere Entfernungen zu transportieren, daher war man früher auch froh, wenn Pfarrer zu Hof- oder Wegkreuzen kamen, um nicht den weiten Weg in die Kirche beschreiten zu müssen. Heute wird mit dem Auto zur Fleischweihe gefahren und da spielen Entfernungen weniger eine Rolle und

für die kurze Strecke vom Auto in die Kirche und zurück lassen sich selbst schwerere Körbe in der Hand tragen.

Das Weihfleisch hat man früher meist in ein weißes Leinentuch, das zuvor in den Korb gelegt wurde, eingeschlagen. Danach wurde dieses oben zugebunden, im Lavanttal wurde der Knopf zusätzlich mit einer Nadel fixiert und mancherorts, wie im Glantal, legte man ein kleines Weichtüchel oder Weichtüchel, wie Graber es nennt, oben drauf. Für das Gail- und Rosental sind dagegen große und bunt bestickte Weihkorbdecken bezeugt, während für das übrige Kärnten wohl nur weiße Tücher üblich waren. Heute dagegen sind gestickte Weihkorbdecken in ganz Kärnten verbreitet, die entsprechend der verringerten Korbgröße auch kleiner sind und die für gewöhnlich über das Weihfleisch gelegt und während der Weihe zurückgeschlagen werden.

Die Fleischweihe unserer Großeltern und Eltern, die noch eine engere Bindung zum ländlichen Raum und der Landwirtschaft hatten, unterschied sich aber wesentlich von heute: einerseits war es die tief religiöse Einstellung zu diesem Brauch, andererseits spiegelte die Fleischweihe aber auch die enge Beziehung zur Natur und gleichzeitig die Abhängigkeit von ihr wider, was in einer ehrfürchtigen und dankbaren Haltung den Speisen gegenüber zum Ausdruck kam. Der Verzehr von Weihfleisch und Ostereiern erfolgte einerseits im religiösen Bewusstsein, im Gedenken an die Leiden und die Auferstehung Jesu Christi, andererseits aber auch in einer tiefen Wertschätzung und Dankbarkeit der Natur gegenüber. Man sehnte sich ungemein nach dem Frühling und freute sich auf „frisches Fleisch“ (den Rohschinken oder Schweinsbraten) und Eier, die es im Winter kaum gab.

Die geweihten Speisen, vor allem Eier, Fleisch, Würste und Weißbrot, wurden früher nach langem Fasten – das oft nicht nur aus religiösen Gründen, sondern gezwungenermaßen oft zum menschlichen Alltag gehörte, da, abgesehen von den Hungerjahren nach den Weltkriegen, im ausgehenden Winter Lebensmittel wie Getreide (Weißbrot) und eiweißhaltige Speisen (Eier und Fleisch) generell Mangelware waren – sicher mit einem anderen Bewusstsein zu sich genommen als heute in unserer Wohlstandszeit.

Viktor von Geramb berichtet noch über Saatpflänzlein mit Wurzeleerde, die ebenfalls im Weihkorb zur Kirche mitgetragen wurden, um neben der Fleischweihe auch um den

Segen für Wachstum und eine gute Ernte zu bitten, bevor man diese in den Ackerboden setzte (Geramb, 1948, 54).

Heute in unserer Überfluggesellschaft, wo Landwirte so viel und zu solch günstigen Preisen produzieren und der Handel praktisch alle Lebensmittel das ganze Jahr über liefert und den Menschen zur Verfügung stellt, sind Worte wie Entbehrung und Verzicht auf Lebensmittel fast unbekannt und Hunger überhaupt ein Fremdwort geworden.

Für die Kriegsgenerationen unserer Großeltern und Eltern war Hunger dagegen noch allgegenwärtig und wenn man weiß, dass bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vor dem Aufkommen der Tiefkühlhäuser und -truhen auch bei den Bauern gewöhnlich nur in der kalten Jahreszeit, also vor den hohen kirchlichen Feiertagen zu Weihnachten und Ostern, geschlachtet wurde und es deshalb nur zu diesen Feiertagen Schweinsbraten, frische Brat- und Selchwürste und gekochten Schinken gab, während das Jahr über sonntags meistens nur Geselchtes auf den Tisch kam, wenn überhaupt, und wenn man bedenkt, dass die Lebenserwartung früher wesentlich geringer war und dass noch bis ins 20. Jahrhundert die häufigste Todesursache die Auszehrung (= Unterernährung) war, so wird verständlich, welche Besonderheit, ja welche Köstlichkeit Ostereier (erst durch das Grün im Frühling hatten die Hühner wieder genügend Eiweiß, um vermehrt Eier zu produzieren), Osterschinken oder Weißbrot und Reindling aus Weizenmehl (das Jahr über gab es außer zu hohen Feiertagen und zu besonderen Anlässen nur das dunkle Roggenbrot oder das Mischbrot aus Roggen- und Weizenmehl) waren.

Fasten aus Not ist uns heute fremd und das Fasten in seiner geistig-religiösen Dimension fällt in einer säkularisierten Zeit zudem vielen Menschen schwer. Früher gehörte Fasten bzw. tagelanger Verzicht auf gewisse Speisen oft zum Lebensalltag und für unsere Vorfahren waren Ausdrücke wie Abmagerungs- oder Schlankheitskur der Figur zuliebe beinahe unverständlich. Fettleibigkeit oder Übergewicht sind zweifelsohne Erscheinungen unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft, früher sprach man von hageren Menschen, um nicht das Wort mager zu verwenden, und die Arbeit der großteils bäuerlich-handwerklichen Bevölkerung verfolgte fast über Jahrhunderte, in Kärnten vielleicht noch bis zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, bei weitaus mehr Wochenstunden als heute nur ein Ziel – in erster Linie arbeiten für das tägliche Brot, für eine bescheidene Bekleidung und ein Dach über dem Kopf.

Nahrungsmittel hatten also bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts einen ganz anderen Stellenwert als heute – in der bäuerlichen Selbstversorgerwirtschaft gab es sie nie im Überfluss, gewisse Lebensmittel waren eher rar und daher besonders kostbar und darüber hinaus waren sie nicht für jedermann frei zugänglich oder erhältlich wie heute – die Schlüsselgewalt zu Keller, Speis oder zum Getreidespeicher oblag den Besitzern (häufig der Bäuerin) und nicht den Dienstboten! Noch aus dem vorigen Jahrhundert gibt es daher Berichte, die bezeugen, dass ein großer Weihkorb auch den besonderen Wohlstand des Hofes zum Ausdruck brachte und es eben aus diesem Grunde immer wieder Versuche von Bäuerinnen gab, einen größeren Inhalt im Korb vorzutauschen. Dies geschah folgendermaßen: Auf den Boden des Weihkorbes legte oder stellte man zunächst andere Gegenstände, wie beispielsweise ein Stockerl, um so den Inhalt mit Fleisch, Würsten, Eiern und Broten größer erscheinen zu lassen. In unserer heutigen Überfluggesellschaft ist ein solches Verhalten fast nicht nachvollziehbar.

Aufgrund des Wohlstandes und des enormen gesellschaftlichen wie auch religiösen Wandels der letzten Jahrzehnte ist der moderne Mensch teils spiritueller Erlebnisse verlustig gegangen, weshalb auch der Brauch der Fleischweihe heute zweifelsohne nicht mehr dieselbe Bedeutung und denselben Stellenwert hat, wie er ihn vielleicht über Jahrhunderte vor uns hatte.

## Literatur

Amtmann, Rolf: Brauchtum und Mythos. Tübingen 1986.

Benediktionale. Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Hrsg. von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier, Zürich. Einsiedeln–Zürich–Freiburg–Wien 1978.

Cerny, Christine: Österreich. Lebendiges Brauchtum und alte Kultplätze. München 1992.

Fuchs, Guido: Agape-Feiern in Gemeinde, Gruppe und Familie. Hinführung und Anregungen. Regensburg 1997.

Geramb, Viktor: Sitte und Brauchtum in Österreich. 3., verb. Aufl. Graz 1948.

Graber, Georg: Kärnten. Sitte und Brauch im Jahreslauf. Klagenfurt [1951].

Graber, Georg: Volksleben in Kärnten. Graz 1934.

Huber, Sebastian: Andachten im Osterfestkreis. In: Ostern feiern. Hilfen zur Gestaltung des Osterfestkreises. (Texte der Liturgischen Kommission für Österreich, H. 16.) Salzburg 1995.

Moser, Hans: Volksbräuche im geschichtlichen Wandel. Ergebnisse aus fünfzig Jahren volkskundlicher Quellenforschung. München–Berlin 1985.

Rundschreiben der Katholischen Glaubenskongregation über die Feier von Ostern, den österlichen Gottesdienst und ihre Vorbereitung. Art. 67. Rom 1988.

Valvasor, Johann Weichard Freiherr von: Die Ehre des Herzogthums Krain. 2. unveränd. Aufl. Bd. 2. Rudolfswerth 1877.

Wasserbauer, Elisabeth: Die steirische Fleischweihe. Speisensegnungen im Kontext. Diplomarbeit, Graz 2003.

Weber-Kellermann, Ingeborg: Saure Wochen, frohe Feste. München–Luzern 1985.

Zablatnik, Pavle: Čar letnih časov v ljudskih šegah. Celovec 1984.

Zablatnik, Pavle: Volksbrauchtum der Kärntner Slowenen. Klagenfurt–Wien–Ljubljana 1992.

## Ergänzungen zu den Abbildungen

Ältere Fotos zeigen, dass vorwiegend Frauen und Kinder Träger des Brauches der Fleischweihe, wie die Speisensegnung im Volksmund heißt, waren.

Die Weihkörbe und Weihkorbdecken waren früher sehr uneinheitlich und unterschiedlich, sowohl was die Größe als auch die Stickerei betrifft. Weihkorbdecken waren immer heilig, oft aber nur rein weiß, also gar nicht bestickt, vor allem im deutschsprachigen Kärnten, bis zu sehr aufwändig bunt bestickt, vorwiegend im slowenischsprachigen Kärnten. Die Größe der Körbe und Decken spiegelte die soziale und wirtschaftliche Stellung eines

Hofes, einer Familie wider und die Schönheit der Stickkunst war Zeugnis und Ausdruck einer tiefen Volksfrömmigkeit. üblich – mit der aufkommenden Motorisierung und dem Verschwinden der Großfamilie ist auch diese Tradition gänzlich verschwunden.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts sind die Großfamilien langsam verschwunden und die sozialen Unterschiede wurden kleiner; dies spiegelt sich interessanterweise recht anschaulich in den kleineren und zunehmend einheitlichen Weihkörben und Weihkorbdecken wider.

Historische Fotos belegen, dass der Brauch bei den Kärntner Slowenen eine ebenso große Rolle spielte und noch immer spielt wie in den rein deutschsprachigen Gebieten Kärntens.

Weihkorbdecken wurden großteils nur zum Abdecken der Speisen verwendet, in manchen Gegenden wurde damit aber der gesamte Weihkorb eingehüllt und die Decke oben zugebunden.

Das Tragen von Kopftüchern und der schweren Körbe auf den Köpfen junger Frauen war früher auf dem Lande

***Anschrift des Verfassers***

*Mag. Günther Wurzer*

*Landesmuseum Kärnten*

*Museumgasse 2*

*A-9021 Klagenfurt am Wörthersee*

*guenther.wurzer@landesmuseum-ktn.at*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2008](#)

Autor(en)/Author(s): Wurzer Günther

Artikel/Article: [Zum Osterbrauch der Fleischweihe Von den Wurzeln über die Verbreitung bis zum Wandel in unserer Zeit. 311-327](#)